

VORWEG: Das hier in dieser Ausstellung gezeigte Porzellan hat in der Regel nichts gemeinsam mit dem was im Regelfall bei Ihnen in den Schränken schlummert. Es ist ein kleiner Ausflug in eine ferne Zeit und zeigt Kunsthandwerk, im heutigen Sinne Design, auf hohem Niveau.

### Der Triumph der Flora!

Wenn uns heute Porzellan im Alltag begegnet, so ist es etwas, was man mit größter Selbstverständlichkeit nicht mehr wirklich wahrnimmt. Keramik ist oftmals auf ein Niveau von Sonderposten gefallen, der Anspruch auf Qualität ist zugunsten des billigen Preises verloren gegangen. Dies war in der Vergangenheit nicht immer so, wenn man ein oder zwei Generationen nur zurückschaut bereitete eine schöne Tafel den Menschen größte Freude.

Porzellan hatte im 18. Jahrhundert einen ganz anderen Stellenwert, es war Ausdruck von größtem Luxus. Lange kannte man in Europa nur Porzellan aus China, welches dort ca. ab dem Jahr 620 erfunden war. Europäische Keramik in einer gewissen Qualität des Scherbens konnte allerdings nicht mit dem Porzellan aus China mithalten. Und so versuchte man, dem Geheimnis des Porzellans auf die Spur zu kommen. Neue Heißgetränke wie Kaffee, Tee und Kakao aus Übersee verlangten nach geeigneter Keramik, und Porzellan schien wie geschaffen dafür zu sein.

Statt das Geheimnis des Goldes zu ergründen, wurde im Jahr 1709 auf der Albrechtsburg in Meissen das Geheimnis des Arkanum für Porzellan von Johann Friedrich Böttger und Ehrenfried Walter von Tschirnhaus entdeckt. Die Manufaktur in Meissen ist die älteste und wohl auch berühmteste von allen. Weitere Gründungen folgten in ganz Europa, aber man kann dennoch sagen: Die deutschen Lande sind die wahren Porzellanlande. Um das neue Luxusprodukt herzustellen, mussten jedoch zahlreiche technische Probleme gelöst werden. Es hat viel Zeit in Anspruch genommen, die richtige Zusammensetzung der Rohstoffe sowie deren Aufbereitung zu finden, um einen schönen, weißen Scherben herstellen zu können. Dazu musste der wichtigste Bestandteil – das Kaolin – und seine Lagerstätten erst einmal entdeckt werden. Die Formen der Gestände, die sich oftmals am Silber der Barockzeit orientierten, ließen ein Design entstehen, das bis heute nachwirkt, da im 18. Jahrhundert alle wichtigen Formen entwickelt worden sind.

Das Brennen der Geschirre in Holzöfen war mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Das Gut konnte sich verziehen oder Flugasche den Scherben verunreinigen. Der Vorbrand, der Glasurbrand und die weiteren Aufglasurbrände sind eine Gefahr, daß Porzellan zu Schaden kommt. Die Technik der Emailmalerei bildete die Basis für die nachfolgende Bemalung des Porzellans. Auch hier hat es sehr lange gedauert, bis man die Vielfalt von Farben in guter Qualität produzieren konnte. Das i-Tüpfelchen – die Vergoldung – krönte das Luxusprodukt Porzellan, und immer wieder mussten technische Fragen gelöst werden. Auch die Entwicklung der künstlerischen Gestaltung schritt weiter voran.

Die Addition all dieser Gründe lassen Porzellan so zu einem Produkt höchsten Luxus werden. In der Welt des Adels im 18. Jahrhundert ist Porzellan Ausdruck einer verfeinerten Lebenskultur. Da, wo man früher ein großes Staatsgeschirr aus Silber hatte, wurde nun ein Geschirr aus Porzellan verwendet. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war es fast nur beim wohlhabenden Adel und bei wenigen reichen Bürgern zu finden. Erst das 19. Jahrhundert mit seinen vielen Gründungen von Manufakturen in Thüringen, Schlesien und Böhmen führte dazu, dass das Produkt Porzellan preiswerter wurde, sodass es beim Bürgertum großen Anklang fand. Der Ruhm des „Weißen Goldes“ bezieht sich auf die Zeit und die Leistungen des 18. Jahrhunderts, die bis heute nachhallen.

In Berlin existierten nach einander die zwei privaten Manufakturen Wegely und Gotzkowsky. Letztere wurde von Friedrich dem Großen 1763 erworben und in Königl. Porzellan Manufaktur (KPM) umbenannt. Er gab ihr als Markenzeichen ganz bewusst das Zepter. Er verknüpfte damit den Anspruch, hier Produkte herzustellen, die es mit denen aus Meißen aufnehmen konnten. Meißen hatte als Signet die Schwerter, ein Zeichen, dass sich auf die Würde des Kurfürsten von Sachsen als Erzmarschall des Reichs bezog, denn dieser trug bei der Krönung des deutschen Königs das Reichsschwert. Der Markgraf von Brandenburg bekleidete als Kurfürst die Position des Erzkämmerers und trug das Reichszepter. Wenn Friedrich der Große also wie Sachsen ein Symbol aus der Reichsphäre aufgriff, sollten damit gleicher Rang und Ebenbürtigkeit ausgedrückt werden. Für die Porzellanmanufaktur bedeutete dies gleichermaßen, dass sie gleichwertig neben Meißen stehen sollte. Wenn man so will, war es eine Kampfansage an den sächsischen Konkurrenten. An die königliche Manufaktur wurden vom König schnell hohe künstlerische Qualitätsansprüche gestellt. Daneben musste eine Vielzahl technischer Probleme gelöst werden wie die Suche nach den passenden Rohstoffen, die Masse-Aufbereitung, Farben und Brandöfen. Zunächst wurden alte Muster von Gotzkowsky in der Anfangszeit zunächst übernommen, aber auch gleichzeitig neue Typen entwickelt. Die große Manufaktur in Meissen strahlte zwar auf die KPM aus, das Wichtigste war es aber, eine eigene Produktion in Preußen zu haben, um damit die heimische Wirtschaft zu fördern. Ziel war es, für die Manufaktur eine eigene künstlerische Linie zu entwickeln. Friedrich der Große selbst nahm großen Einfluss auf die Entwicklung der KPM. Natürlich war er der „beste Kunde“ seiner Manufaktur, wie er einmal selber sagte. Ein Porzellangeschenk konnte eine Auszeichnung für einen verdienten General darstellen oder ein hochwertiges Präsent von König zu König sein – und war somit eine exzellente Werbung für die Manufaktur!

In den Anfangsjahren waren die Porzellane oftmals mit Reliefdekoren ausgeformt, später wurden die Formen immer glatter und schlichter. Die Malerei verwandelt einen schlichten Teller in ein wahres Kunstwerk. Das Verbot einer Malermarke/ Signatur und der Wunsch nach einem einheitlichen Manufakturstil sorgten schnell für ein leichtes Erkennen der KPM-Porzellane. Borten mit Rocailles (muschelförmige Ornamente), floralen Mustern, Watteau-, Kauffahrtei-, Jagd-, Tenier-, Antiken-, China- und „Fliegende Kinder“-Szenen

schmücken die kostbaren Porzellane, aber am häufigsten sind doch Blumen zu finden.

Die Manufakturen der frühen Jahre haben sich untereinander beobachtet, Warenmuster erworben und auch fleißig voneinander kopiert – dabei war Meissen immer wieder Vorbild. Asiatische Dekore wie die Strohblumen, das Zwiebelmuster oder die beliebten „blauen deutschen Blumen“ in Unterglasurblau wurden in Berlin hergestellt. Dieses „Alltagsgeschirr“ wurde von vielen Kunden nachgefragt. Auch für Friedrich der Große waren die „blauen deutschen Blumen“ als Geschirr in Gebrauch. Da diese Blauware zur Alltagskultur gehörte, sind viele Teile verloren gegangen und werden somit in Museen selten gezeigt.

Die Blumenmalerei nimmt in Berlin eine eigene Entwicklung und hat später eine gewisse Prägnanz entwickelt. Eine erste Besonderheit ist die bunte Manierblume, die bis ca. 1767 zu finden ist. Die Blumen werden auf das noch gelbliche Porzellan zu leichten Gebinden gelegt. Eine noch eingeschränkte Farbpalette zeigt eine stumpfe, pastose Farbigkeit, die Blumen wirken aquarellhaft. Es entstehen Porzellane von feiner, eigener Schönheit. Die bunten Deutschen Blumen der Meissner Manufaktur werden bei der KPM zu etwas Eigenem weiter entwickelt. Die Entwicklung von neuen Farben, die zum Teil recht kräftig sind, verändert schnell den Stil der Malerei. Diese ersten Blumen werden quasi lose auf das Porzellan gelegt, die Sträuße wirken offen. Entscheidend sind die recht starken Farben, die für einen kräftigen Gesamteindruck sorgen. Auch diese Malerei ist nur von sehr kurzer Dauer bis ca. 1770.

Im nächsten Schritt wird die Farbpalette immer vielfältiger und lässt eine feine und differenzierte Farbigkeit entstehen. Ebenso werden nun kompakte Sträuße gebildet. Bei frühen Blumen können einige Hauptzweige zittern. Um 1770 beginnen einzelne Hauptblüten aus dem Strauß heraus zu wachsen, auch diese Entwicklung ist nur von kurzer Dauer.

Es ist nun möglich, feine bunte Gartenblumen darzustellen, Rosen erfreuen sich immer wieder großer Beliebtheit. Ein fester Kanon von Grüntönen ist für das Laub der Blumen vorgesehen und wird ein wichtiges Erkennungszeichen für die KPM. Zu dieser Zeit hat die Manufaktur ihren Stil in der Blumenmalerei gefunden, der von großer Eleganz geprägt ist und bis heute gepflegt wird.

Ab 1780 wird die bunte Malerei ergänzt durch Sträuße in zurückhaltender Farbigkeit. Blumen werden nur in Rosa- und Grüntönen gezeigt oder mit Grau ergänzt. Sträuße in Grau und Rosa haben einen fast morbiden Charme und weisen höchste Eleganz auf.

Parallel zur bunten Malerei gibt es Blumen auch nur einer Farbe, wie in Eisenrot, Camaieurot oder Grün gehalten, diese Art der Malerei wird von Anfang an gepflegt und bleibt fester Bestandteil der Manufaktur.

Mit dem Beginn des Klassizismus am Ende des 18. Jahrhunderts entwickelt sich die Blumenmalerei noch einmal in eine andere Richtung. Die kompakten

Sträuße der feinen Gartenblumen werden abgelöst von natürlichen Blumen, mit vielen Wildblumen, die sich sehr frei und locker öffnen. Man verlässt die barocke Tradition, und die Malerei wird hier bürgerlich, ein zurück zur Natur. Eine Berliner Besonderheit sind die „Fleurs en Terrasse“, hier wachsen natürliche Blumen wie aus einem Rasenstück heraus.

Neben der Blumenmalerei gibt es auch eine ergänzende Darstellung von Blumen mit Früchten. So feiert man die Gärten und ihre Früchte, ist damit der Natur ganz nahe.

In der Zeit des ausgehenden Rokoko bis in das frühe 19. Jahrhundert sind Geschirre mit Blütenmonogrammen zu finden. Die Buchstaben sind aus kleinsten Blüten oder Blättern gebildet, die oftmals die Anfangsbuchstaben der Namen der Auftraggeber oder Beschenkten darstellen.

Mit den Ausgrabungen in Pompeji in Italien kommt eine Begeisterung für die Antike in Europa auf. Florale Bänder und die Blätter des Akanthus dekorieren nunmehr das Geschirr neben den antik dargestellten Personen.

1806 ist für die französische Kaiserin Josefine in Berlin ein wichtiges botanisches Geschirr hergestellt worden, weitere Porzellane werden in dieser Art nun hergestellt. Hier kommt es nun auf die botanisch genaue Darstellung an, bei der wissenschaftliche Kupferstiche die Vorlage bilden, dies ist ein wichtiger Hinweis auf einen gesellschaftlichen Wandel im Käuferpublikum.

In der Zeit ab 1800 findet dann ein Wandel statt, zwar wirken alte Formen und Bilder weiter fort, aber es ist auch ein Neubeginn zu sehen. Antike Formen, die auf Griechenland und Italien verweisen, beginnen zu dominieren. Weiche, glatte, elegante Formen mit viel Gold und wenig Weiß bestimmen die folgende Zeit bis in das späte Biedermeier. Vasen und Teller werden mit bunten, festen Blütengirlanden geschmückt. Es wirkt alles festlich und reich. Die Auffassung des 18. Jahrhunderts ist nicht mehr zu finden, obwohl die alten Geschirrförmern und Dekore unverändert bis in die Gegenwart produziert werden.

Was können wir nun aus der Vergangenheit lernen? Immer noch steckt in jedem Teil Porzellan Handarbeit. Moderne Verfahren haben die Qualität verbessert, und Porzellan ist mittlerweile für jeden erschwinglich. Auch wenn die alten Manufakturen die Handmalerei immer noch pflegen, so sind moderne Druckdekore sehr preiswert in der Herstellung. Vom 1,00-Euro-Teil bis zur hochwertigen Manufakturware ist Geschirr heute zu haben. Aber die Wertschätzung für hochwertiges Porzellan, wie es noch unsere Eltern oder Großeltern hielten, ist heute weitgehend verloren gegangen. Große alte Bestände der letzten 100 Jahre warten darauf, wiederentdeckt zu werden und neue Anerkennung zu finden. Wer gerne kocht, Familie und Freunde einlädt, sollte sich wieder an die große Tradition der Tisch- und Tafelkultur erinnern. Ein feines Essen wird durch schönes Glas, Silber und Porzellan gekrönt. Und warum sollte man sich nicht ein hochwertiges modernes Porzellan zulegen? Oder das von „Tante Gertrud“ geerbte, umfangreiche „Elfenbeinweiß mit Goldkante“ aufdecken!

Und hier schließt sich der Bogen vom Anfang des 18. Jahrhunderts – man feiert sich und das Leben. Entdecken wir wieder, was auch unsere Vorfahren begeistert hat und gönnen uns ein Fest für die Sinne!